

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rubel
mit Überfrachtung.

Alemens

Adresse: Saratow, katolisch.
seminaria, i Krushinskomu.
oder: Saratow, tipo-lit.
Г. Х. Шельгориз и К^о,
д. Тилло, противъ театра.

Inhalt. Unsere häusliche Erziehung.—Der hl. Joseph, der Patron für eine gute Sterbestunde.—Was ist zu wissen notwendig in betreff der Überfrachtung nach Sibirien.—Abgelaushtes Gespräch.—Mittheilung der Regierung.—Allerhöchster namentlicher Erlaß. Korrespondenz.—Aus Welt und Kirche. Das Herrbild der katholischen Kirche in Meyers Konversationslexikon. Ankündigung.—

Unsere häusliche Erziehung.

Von Joseph Kessler,

Magister der Theologie und Pfarrer in Sulz.

(Fortsetzung.)

VIII. Unsere Erziehung zur hl. Schamhaftigkeit.

Die hl. Keuschheit ist jene Tugend, welche den Christen über die gebrechliche Menschennatur erhebt und ihn den Engeln Gottes an die Seite stellt. Alle hl. Kirchenväter sind geradezu unerschöpflich im Lobe dieser himmlischen Tugend. Der hl. Geist aber gibt den Wert derselben beim Weisen an: „O wie schön,“ sagt er „ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze! Denn unsterblich ist sein Andenken und bei Gott und den Menschen anerkannt.“¹⁾ Großartiger läßt sich nicht mehr über eine Tugend reden. Weitere Worte wären Verschwendung. Dieser Tugend hat Gott, wie es einer Königin gebührt, zum Schutz eigens eine Leibwache, eine Schutzwache in der hl. Schamhaftigkeit beigegeben. Diese vor allem soll in den Kindern gehegt und entwickelt werden, damit sie gleichsam erstärke und tauglich werde, die Königin der Tugenden zu beschützen.

Schon frühzeitig dürfen die Eltern im Beisein der Kinder weder etwas reden noch thun, was der hl. Schamhaftigkeit zuwider wäre. Die Kinder sind zwar noch klein und verstehen noch nicht die unkeuschen Späße und Possen, welche häufig schamlose Maistubehocker vorbringen, allein sie haben ein gutes Gedächtnis, worin sie alles wie in einer Vorratskammer aufbewahren bis zum Gebrauche der Vernunft, was sie von außen hören oder wahrnehmen. Nimmer dürfen Kinder das Treiben der Tiere untereinander mitanzusehen. In vielen Fällen treiben sie dann beim Spiel, was sie von den Tieren abgesehen haben. Können die Kinder ihre Bedürfnisse ohne Beihilfe verrichten, dann sorge man dafür, daß dies an einem Ort geschehe, wo es ungeschehen kann. Ein Zeichen von großer Rohheit und Dummheit ist es, wenn in einer Wirtschaft nicht einmal ein Ort ist, wo die Hausgenossen ungeschehen ihre natürlichen Bedürfnisse verrichten können. In manchen südlichen Dörfern befindet sich nicht einmal ein solcher Ort bei der Schule. Wie die Kinder unter ähnlichen Verhältnissen nicht gefühl- und schamlos werden sollen, läßt sich nicht einsehen. — Kinder sollen ferner nicht mit Erwachsenen, am wenigsten mit Knechten und Mägden oder anderem Geschlecht in einem Bette schlafen. Wo es möglich ist, bette man ein jedes Kind (auch Geschwister) allein. Nicht selten haben verdorbene „Kindsmädchen,“ Mägde und Knechte die Kinder,

welche bei ihnen schliefen, in alle Schlußwinkel des häßlichsten Lasters eingeweiht. Merken die Eltern an ihren Kindern etwas Böses, was diese noch nicht verstehen, so lassen sie ihren größten Abscheu dagegen merken. Ein vortreffliches Mittel, den jugendlichen Seelen eine große Liebe und Hochschätzung der hl. Reinheit einzulößen ist die häufige Erzählung aus dem Leben jener Heiligen, welche sich besonders durch die Lilie der hl. Reinheit ausgezeichnet haben, wie z. B. aus dem Leben der lieben Gottesmutter, des hl. Joseph, des hl. Johannes des Täufers, des hl. Evangelisten Johannes, des hl. Aloysius, Stanislaus Kostka, der hl. Agnes und anderer.

Niemand wird es gelingen, die hl. Reinheit zu bewahren, wenn er nicht die Gelegenheit zu dieser Sünde ganz besonders meidet. Die Eltern müssen darum ängstlich besorgt sein, diese Gelegenheiten von den großen und kleinen Kindern so fern wie möglich zu halten. Denn Sieg über die Feinde der hl. Keuschheit gewinnt der Christ größtenteils in der Flucht. Was soll man somit von jenen Eltern denken, welche ihren Kindern geradezu die beste Gelegenheit bieten, die Unschuld zu verlieren. Kaum sind unsere Mädchen den Schulbänken entwachsen, dann finden sich auch schon unsere Jünglinge abends bei ihnen ein. Einen Grund, diese Häuser zu besuchen, haben sie nicht außer den unreinen Trieb nach Sinneslust. „Wo immer ein Nas ist,“ sagt Jesus Christus, „da versammeln sich auch die Ader.“²⁾ Da sitzen sie die langen Winterabende beieinander, begaffen sich gegenseitig, wiegen sich in unzüchtigen Gedanken, machen unkeusche Witze. Darüber lachen und kichern die Mädchen. Bald reden sie auch mit. Allein dabei bleibt es nicht; es geschieht öfters noch viel Ärgeres.

Die Eltern aber sagen: „Bei unseren Kindern kommt nichts Unerlaubtes vor. Unsere Kinder sind noch alle ehrlich in den Ehestand eingetreten. Niemand kann meinen Kindern etwas Schlechtes nachsagen.“ Es mag gelten, daß manche jungen Leute Liebesbekanntschaften unterhielten, ohne im Werk gegen die schönste der Tugenden gesündigt zu haben, indes daß junge Leute monate- ja jahrelang sich besuchten und stundenlang zusammensaßen, ohne etwas Unerlaubtes in Gedanken, Worten und Begierden zu begehen, ist gerade ein so großes Wunder, als mit leicht zündbaren Kleidern unmittelbar die Flammen eines Hochofens berühren, ohne sie anzuzünden. Und sollten die ledigen Personen dieses Wunder wirken und dennoch keine Gedankenfünde begehen, was nimmer zugegeben werden kann, so entsteht dennoch durch den häufigen Besuch eine zu große Vertrautheit und gegenseitige Annäherung unter diesen Personen, welche das

¹⁾ Weisb. 4, 1.

²⁾ Matth. 24, 28.

Fritz: „Ist nicht gelogen, aber was folgt daraus?“

Moritz: „Bin kein studierter Mann, aber das weiß und begreife ich genau, wenn ich grad die Wahrheit sagen soll, daß das Klemensblatt vor allem für uns ist, ein Volksblatt, heißt das, ist. Wenn's aber so ist, so will ich auch als einfacher Mann alles verstehen, was drin steht.“

Fritz: „Das ist wahr.“

Moritz: „Jetzt les' ich den Klemens schon so lang; der „Ritter von Payersberg“ reitet auch schon seit drei Wochen drin und, wenn ich grad die Wahrheit sagen soll, weiß ich doch nicht, wohin er hat reiten wollen, und was aus ihm geworden ist. Meine Alt' meint auch so, hat auch nichts verstanden, heißt das; doch sie ist besser „genaturt,“ und wenn ich so über den Ritter räsonnier', so sagt sie immer: „Schweig' Moritz, s'ist ein Gedicht.“

Fritz: „Das ist wieder wahr, Nachbar; wir trinken noch viel Wasser, bis wir alles verstehen, was gedruckt ist. Brauchst auch nicht zu denken, daß der Ritter von Payersberg grad so ein einfacher Ritter ist, der auch immer hat wo hinreiten wollen; das ist grad ein Gedicht, wo „die Ditschfisch“ so zugeschwänzt wird, daß allemal das letzte Wörtlein zum anderen paßt, wie ein Lehmstein. . . .“

Moritz: „Brauchst nicht zu denken — sagst du; aber Donnerstag nochmal eins, was soll ich denn denken, wenn's gelesen ist?“

Fritz: „Grad, daß du ein Gedicht gelesen hast.“

Moritz: „Weiter nichts?“

Fritz: „Weiter nichts. — In meinen jungen Jahren habe ich auch mal so ein Lied'l zusammengekehrt:

Der Mann ist fortgeritten,
Er war bei uns der Bitttel.
Der Mann ist nicht mehr da,
Was fangen wir nun an?“

Ein ankommender Schulmeister: „Na Männer, ihr übt euch im Verfemachen; wenn ich aber recht gehört habe, so klingen sie schlecht.“

Moritz: „Aber verstanden habe ich sie doch, nicht aber den „Ritter von Payersberg,“ Schulmeister. Wenn ich grad die Wahrheit sagen soll, so thät ich Euch bitten, mir jenen Ritter verdeutschen zu wollen. Ihr werdet ihn doch auch gelesen haben?“

Schulm.: „Gewiß, Beter Moritz; es ist halt ein Gedicht und dieses ist für euch nicht interessant. Ihr müßt wissen, Männer, daß das Klemensblatt, obwohl es ein Volksblatt ist, doch viele Leser hat, die zu höheren Ständen gehören, und die unter Umständen an so einem Gedichte auch Interesse haben können. Wäre das Blatt bloß auf uns Landleute angewiesen, so, denke ich, wäre es einfach nicht da. Weil nun verschiedene Leser verschiedene Forderungen an das Blatt stellen, so sieht sich die Redaktion auch veranlaßt, verschiedenen Lesestoff, was Form und Inhalt anbelangt, zu liefern.“

Fritz: „Ja! . . . zu liefern. Ja, so geht's in der Welt.“

Moritz: „Wenn ich so grad recht mutmaße, so gibt's heute Regen.“

Schulmeister: „Es ist wohl zu bedauern, daß unser Volk noch nicht so weit reif und geschult ist, um die Litteratur, ich meine Bücher, Schriften u. s. w., für sich verwerten zu können; doch hier ist der Fehler meist einzig an uns, die wir nicht mit dem gehörigen Fleiß daran arbeiten, die Finsternis unserer Unkenntnis, die Dummheit zu heben oder auch teilweise zu beseitigen. Wäre dieses nicht der Fall, so fänden wir schon Vergnügen und Genuß an der Poesie, in deren Bereich die Gedichte in der Regel gehören. Ich habe persönlich gehört und gesehen, wie erbärmlich und lächerlich so viele Klemensleser mit dem davontommen, was sie im Klemens lesen. Denkt euch nur, Männer, ein gewisser Vicinus beschreibt die Orgelei in Kandel, welches dicht an Selz liegt. Diesen letzteren Umstand betont er, indem er einen Wirtschaftshof zwischen die zwei Dörfer placiert, doch so, daß die Stube nach Selz und der Stall nach Kandel kommt. Ihr versteht doch Männer, was Vicinus damit sagen will?“

Fritz: „Er hat grad sagen wollen, daß man dort von Dorf zu Dorf ohne Futter hinüber kann.“

Moritz: „Wenn ich grad die Wahrheit sagen soll, so muß es noch näher sein.“

Schulm.: „Vicinus hat weiter nichts und nur dieses sagen wollen, daß die zwei Dörfer sehr dicht aneinander liegen. Wenn

ihr sagt: „Heute hat mir die Sonne so recht auf den Buckel gebrannt,“ so wollt ihr nur sagen, daß die Hitze groß war.“

Fritz: „Das ist wahr; wo kann man denn brennen, wenn man naß ist?“

Moritz: „Wenn ich grad die Wahrheit sagen soll, so möch' ich meinen, daß die Kandler den Vicinus auch nicht anders verstanden haben werden.“

Schulm.: „Hier ist eben der Haken. Es haben sich Leute dort gefunden, die den Satz: „Die Stub' in Selz und der Stall in Kandel“ anders aufgefaßt haben und dem harmlosen, nichts Schlimmes denkenden Vicinus schlimme Absichten untergeschoben haben.“

Moritz: „Wenn ich grad. . .“

Fritz: „Ja, was haben sie ihm machen können?“

Schulm.: „Es haben etliche behauptet, Vicinus schimpfe über Kandel, er „verniste“ Kandel, weil er den Stall nach Kandel und nicht nach Selz geschafft hat.“

Moritz: „Na, wenn ich doch Moritz heiß' und grad jetzt die Wahrheit. . . .“

Fritz: „Na, wenn ich doch so was betracht! Vicinus hat doch nicht das gemeint, er hat jenes gemeint.“

Schulm.: „Das hat jetzt Vicinus für seine Mühe, Poftausgaben und für das Lob, das er jener Gemeinde gespendet hat Was Wunder, Männer, wenn ihr so einen „Ritter von Payersberg“ nicht verstehen könnt. So ein Ritter lebte vor sechs- siebenhundert Jahren und bietet kein Interesse für Leute, die sich um vergangene Jahrhunderte nicht kümmern. Da haben wir leichtere Sachen im Klemens, die jedermann verdauen kann, und auch diese werden so oft mißverstanden. Habt ihr „Wohlgemeint“ gelesen, „Armut oder. . .?“

Moritz: „Nichts Schlimmes gemeint, Schulmeister, immer in bester Meinung gelesen.“

Schulm.: „Ich frage, ob ihr „Armut oder Schnapswut“ gelesen habt?“

Moritz: „Mein Schulmeister, habe die Brille verloren. Die Schnapswut war fein gedruckt. Aber der „Kuska“ hat's gelesen und über den Artikel geschimpft.“

Schulm.: „Warum das?“

Moritz: „Darum, weil er ihm nicht gefallen hat.“

Fritz: „Darum, weil „Kuska“ sich nie um die Kirche kümmert, weil er ein Schnapsbruder ist, weil er alle Hochzeiten mitmacht, weil er schließlich ein Kapitalnießnutz ist.“

Schulm.: „Jetzt ist es mir klar; Kuska hat somit den Artikel verstanden. Doch nicht überall ist er verstanden worden. „Wohlgemeint“ mahnt in dem Artikel die Kandler, Elsäffer u. and., stets Gott zu danken für ihre Kirchen und was darin ist. Er sagt, es wären in unserer Diözese Pfarreien, die zu arm sind, die nicht einmal das Notwendigste haben, wie zum Beisp. Schönchen, Marienburg. Er versetzt in Gedanken die glücklichen Südländer nach dem armen Schönchen, in das dürftige Marienburger Bethaus und läßt sie dort vor Entsetzen staunend ausrufen: „Du lieber Himmel, was doch nicht alles in der Welt ist und sein kann!“

Moritz u. Fritz zusammen: „So arm!“

Schulm.: „Ja, ihr habt's nun verstanden, nicht aber alle in Kandel und Elß; dort haben sich wieder solche Klemensleser gefunden, die nun des Glaubens sind, Schönchen und Marienburg hätten die schönsten Gotteshäuser. Freunde des „Wohlgemeint“ warfen sich wie Löwen über diese falsche Auffassung; es hat aber nichts geholfen; die Leser beriefen sich stets auf jenen Ausruf: „Lieber Himmel, was doch nicht alles in der Welt ist!“ Jetzt bleibt nur noch übrig, Schönchen und Marienburg zu gratulieren.“

Moritz: „Etwas ist doch verstanden worden, wenn auch falsch; von dem „Ritter“ aber habe ich nicht einmal was falsch verstanden.“

Fritz: „Es kommt so heraus, Schulmeister, der Schreiber schreibt das, und der Leser versteht jenes. Geld, Moritz?“

Moritz: „Wie gesagt, die Gedichte sind blutwenig verstanden worden. Doch ist auch vieles da, was ich durch und quer verstanden habe, so die „Armut mit der Schnapswut“ oder auch die „Kindererziehung“ vom Pf. Kessler. Barmherziger Himmel, wie der Mann aber loshackt! dick und rund fallen die Klumpen; man kann sich schwingen, wie man will, „alle Gebott“ kriegt man einen Brocken auf den Kopf.“

Schulm.: „Moritz, ihr verrätet dichterische Talente.“

Freig: „Und doch meine ich, der Vater steht vor einer Mauer, die er nicht durchbrechen kann. Die Verdorbenheit der Menschheit ist zu groß.“

Schulm.: „Viele Tropfen durchlöchern den Stein. — Warum nicht? Hier kommt es darauf an, wie es die Alten, die Eltern, auffassen. Verdorbene Eltern können keine guten Kinder heranziehen, das ist einmal wahr. Haben aber die Alten noch etwas Christentum im Leib, so werden sie den genannten Artikel nicht ohne Nutzen lesen. Auf alle Fälle arbeitet der Vater Refler nicht umsonst; wenigstens wird er sich vor Gott rechtfertigen und sagen können: Ich habe in deinem Namen gemahnt, sie haben aber nicht gehört. Ich war kein stummer Hund.“

Moriz: „Wenn ich die Sache so betrachte, so meine ich immer, die Patres laden sich auf solche Art Feinde auf den Hals.“

Schulm.: „Aber Moriz, die Patres sind doch nicht besser als ihr Meister, Christus der Herr. Wenn die Juden haben schreien können: „Ans Kreuz mit ihm!“ so kann sich so ein Vaterchen doch auch gefallen lassen, wenn ihm verdorbene, nichtsnutzige Menschen einmal zurufen: „Weg mit dir, weg von hier!“ Für einen katholischen Seelsorger ist das die schönste Musik, die wohlklingendste Complot.“

Mitteilung der Regierung.

Angeichts der aus allen Ländern der Welt Sr. Majestät zugegangenen zahlreichen telegraphischen und schriftlichen Erklärungen aufrichtiger Dankbarkeit, anlässlich der von Rußland ergriffenen großmütigen Initiative in Sachen der Festigung des allgemeinen Friedens, war es Sr. Majestät dem Kaiser angenehm, dem Minister der Auswärtigen Angelegenheiten Allerhöchst zu befehlen, sämtlichen Vertretern Rußlands im Auslande nachstehende Circulardepesche vom 11. März 1899 zugehen zu lassen:

„Seit der Veröffentlichung des Circularschreibens vom 12. August v. J. wurden Sr. Majestät dem Kaiser aus verschiedenen Ländern der Welt unzählige Dankesäußerungen dargebracht anlässlich der großmütigen Initiative, die Sr. Majestät zum Zwecke der Erleichterung der durch die derzeitigen Rüstungen geschaffenen Lasten und der Festigung des allgemeinen Friedens ergriffen.“

Sr. Kaiserlichen Majestät waren derartige Äußerungen der Sympathie besonders angenehm, da sie beweisen, in welchem Maße die Friedensidee, die auf der materiellen und geistigen Wohlfahrt der Völker beruht, ein dankbares Echo in allen Staaten der Welt findet. Infolgedessen war es Sr. Majestät dem Kaiser angenehm, mich zu beauftragen, durch Ihre Vermittelung Seinen herzlichsten Dank allen Denjenigen zu eröffnen, die sich aus dem Lande, in welchem Sie akkreditiert sind, in Adressen, Briefen und Telegrammen oder auf anderem Wege mit Äußerungen ihrer Gefühle anlässlich des in Angriff genommenen erhabenen und humanen Wertes an Sr. Majestät gewandt haben.

Se. Majestät der Kaiser erblickt mit Vergnügen in der einmütigen Sympathie, die sich gleichzeitig mit der von sämtlichen Regierungen geäußerten Einwilligung, an der Konferenz im Haag teilzunehmen, kund gab, ein neues Pfand für den Erfolg der Bemühungen, die auf die Entwicklung des fruchtbaren, allgemeinen Friedensprinzips im Bewußtsein und öffentlichen Leben aller Staaten gerichtet sind.“

Allerhöchster namentlicher Erlaß

an den Dirigierenden Senat.

Zur Erleichterung der Zahlungen und Abrechnungen in großen Summen, sowie zur Vermeidung solcher Summen, haben Wir für nützlich erachtet, außer den Kreditbillets der vorhandenen Werte, Staatskreditbilletts im Werte von fünfhundert Rubel in Verkehr zu setzen.

„Infolgedessen befehlen Wir in Übereinstimmung mit der im Reichsrate geprüften Vorlage des Finanzministers:

1) Nach Anfertigung der Staatskreditbilletts im Wert von fünfhundert Rubel, diese Billets in Verkehr zu setzen.

2) Vor der Inverkehrsetzung der Billets muß der Finanzminister zeitig eine Beschreibung des von uns gebilligten Modells des

fünfhundertrubeligen Staatskreditbilletts dem Dirigierenden Senat vorstellen zur Veröffentlichung dieser Beschreibung in der verordneten Weise, ebenso dafür Sorge tragen, die Institutionen der Staatsbank und der Kassen mit Mustern des neuen Billets zu versehen, sowohl zu ihrer Richtschnur bei Geldabrechnungen, als auch zur Ausstellung auf ihre Anordnung an einer sichtbaren Stelle, wo jedermann sich mit diesen Mustern bekannt machen kann.

Der Dirigierende Senat wird nicht unterlassen, zur Ausführung dieses die von ihm abhängenden Anordnungen zu treffen.

Das Original ist von Seiner Kaiserlichen Majestät Höchstehändig unterzeichnet:

Nikolai.“

St. Petersburg, 1. Februar 1899.

Korrespondenz.

Göttland. (Kreis Mariupol.) Den 4. März. Wie es zur Zeit der Fastnacht getrieben wird, wissen die meisten Klemensleser wohl aus eigener Erfahrung. Es ist das nach dem Geist und den Forderungen der Welt eine Zeit der Vergnügungen und Lustbarkeit, denen man sich noch schnell hingibt als Entschädigung für die siebenwöchigen Fasten und die Buße, die darauf folgt. Aber wenige Bauerleute, die derlei mitmachen, bedenken, welchen Schaden sie sich an Leib und Seele anrichten, und daß gerade durch dieses Treiben der böse Feind bestrebt ist, die guten Absichten der Kirche in Bezug auf unser Seelenheil zu vereiteln. Die besseren von den Teilnehmern solcher Vergnügungen gehen da am Fastnachtssonntage oder am Aschermittwoch zur Kirche (die andern bleiben lieber zu Hause.) Doch wie ist ihr Herz zur Andacht und für die Aufnahme des Wortes Gottes gestimmt? Hier sitzt einer und hört scheinbar der Predigt zu, aber seine Gedanken sind weit abwesend: es fallen ihm allerlei Späßchen ein, die er gestern und heute nacht beim Fastnachtshalten erlebt hat, und er schmunzelt vor sich hin. Jener dort sieht schräg vor sich seinen Partner beim fastnächtigen Kartenspiel, und da fällt ihm ein, wie der ihm dabei über 2 Rubel abgewonnen hat, und er ärgert sich noch jetzt darüber und denkt: „Der Kerl hat gewiß „gefaulelt;“ aber warte nur, dir werde ich einen Denzettel geben!“ Und dieser, der „Fauler“ nämlich, rechnet in Gedanken aus, wie viel er beim Kartenspiel gewonnen, und ob der Gewinn hinreicht, um die Auslagen für die fastnächtigen Getränke zu decken. Und dort in den Ecken siehst du einige, die nicken eifrig mit den Köpfen. O, das sind gar aufmerksame Hörer des Wortes Gottes, wirst du denken, die bekräftigen beinahe jedes Wort von der Kanzel durch andächtiges Neigen des Hauptes! Nicht doch, sie schlummern nur und holen die versäumte Nachtruhe nach. So oder ähnlich sieht es im Innern der meisten Fastnachtshalter aus, und wenn auch ihre Gedanken nicht gerade genau auf obenbeschriebene Art abschweifen, so ist doch der Kopf von dem genossenen Alkohol wüst und brummend und halbbetäubt, das Herz aber unempfänglich für jede Regung der Andacht, und der Prediger mag durch seine Worte Steine erweichen und den Erdball erschüttern, solche Zuhörer rührt er nicht, oder nur ganz oberflächlich. Der Same des Wortes Gottes fällt daher auf harten Boden, wo er weder Wurzel fassen, noch aufgehen kann, und wirkungslos prallen an diesen Köpfen und Herzen die ergreifende Ceremonie der Aschbestreuung und die Worte ab: „Gedenke, o Mensch! daß du Staub bist und wieder zum Staub zurückkehren wirst!“

Teils um diesem Unwesen zu steuern, teils um seine Pfarrer für die hl. Fasten würdig vorzubereiten, hat der Hochwürdige Herr Pfarrer von Göttland J. für mit bischöflicher Erlaubnis während der diesjährigen Fastnachtsstage, — am 28. Februar, 1. und 2. März — das vierzigstündige Gebet in der hiesigen Pfarrkirche abgehalten, dabei wohl mit einigem Bangen und mit Zweifel am Erfolg, da der Kirchenbesuch daselbst nicht nur an den Werktagen Winters, sondern auch an dem Nachmittagsgottesdienste des Sonntags äußerst schwach ist, und zudem das 40stündige Gebet hierorts eine ganz unbekannt, neue Sache ist. Und mehr als einmal hat wohl der Herr Pfarrer J. gedacht: Wie wird es werden? Wird's gelingen? Und siehe da, es gelang wider Erwarten glänzend! Dem Gottes Segen, den der Herr Pfarrer ohne Zweifel wieder und wieder in heißem Gebet ersehlt hatte, ruhte sichtlich auf diesem Beginnen: von früh bis spät strömte die andächtige Menge zur

Kirche, um das öffentlich ausgesetzte Hochwürdigste Gut anzubeten und den belehrenden und zu Herzen dringenden Worten der geistlichen Herren zu lauschen; die Kirche war an den genannten drei Tagen nicht nur während des viermal täglich stattgehabten Gottesdienstes (Frühmesse, Hochamt mit Predigt, Vesper mit Predigt und Complet) mit Andächtigen angefüllt, sondern auch in der Zwischenzeit waren ununterbrochen Anbeter des Allerheiligsten in Menge zugegen, und das Lob und die Anbetung des Allerhöchsten in Preisgesängen und Gebeten verstümmte keinen Augenblick von Eröffnung bis zum Schluß des Gebetes. Der um die Beichtstühle sich drängenden Bußfertigen waren so viele, daß der Ortspfarrer nebst den zu Hilfe geladenen Herren aus zwei benachbarten Pfarreien, den Pfarren Rötter und Schneider, dieselben bei weitem nicht alle abfertigen konnten, so daß ihrer viele den vollkommenen Maß nicht gewinnen konnten, der mit der Anbetung des Hochwürdigsten Gutes verbunden ist. Es ist begreiflich, daß bei dem Anblick eines solchen Schaupieles das Herz eines jeden Gutgesinnten von Freude und Dank gegen Gott überwallt; denn wie viele Sünden sind während dieser drei in Wahrheit heiligen Tage verhütet worden, die sonst begangen worden wären, und welch schöne und heilsame Erbauung und Belehrung ist den Gläubigen durch die häufigen Predigten erteilt worden! Die Göttdländer Pfarrangehörigen sind also infolgebeffen, den Forderungen und Absichten der Kirche gemäß, in die Gnadenzeit der 40tägigen Fasten nicht mit wüstem und duseeligem, sondern mit gesundem, klarem Kopf eingetreten, nicht mit sündenbeschwertem und unruhigem, sondern mit reinem und ruhigem Gewissen, wohl vorbereitet und empfänglich für die reichen Gnaden, die der Baumherzige in dieser hl. Zeit allen erteilt, die guten Willens sind.

Diese wider alles Erwarten so schön gelungene Feier des 40stündigen Gebetes in Göttdland ist ein erfreulicher Beweis dafür, daß die Mehrzahl unserer Bauersleute nicht gar so verhärtet ist, wie man aus manchen Umständen schließen möchte, daß vielmehr im innersten Grunde des Herzens derselben ein unverborbener Keim von Frömmigkeit verborgen liegt, der nur auf die rechte Weise geweckt werden will, um hervorzubrechen und, mit Vernunft und Liebe gepflegt, herrliche Frucht zu zeitigen. Außerdem zeigt sich aber auch ein starker Drang nach Belehrung bei unserm Landvolk; denn nicht zum wenigsten haben die zweimal täglich gehaltenen Predigten die Göttdländer zur Kirche gezogen.

Zum Schluß muß sowohl den Göttdländern, als auch und ganz besonders den Kaiserhöfem, die zum Göttdländer Kirchspiel gehören und 4—5 Werst von der Kirche entfernt wohnen, all der Dank und das Lob gezollt werden, die sie durch ihren fleißigen Kirchenbesuch während des 40stündigen Gebetes, sowie durch ihr erbauliches Verhalten dabei, verdient haben. Sie haben sich dadurch selbst geehrt, und sich das beste Zeugnis ausgestellt, welches eine katholische Gemeinde nur beanspruchen kann. Es bleibt nur zu wünschen, daß auch in den kommenden Jahren beim jedesmaligen Eintritt in die hl. Fasten diese Feier als Vorbereitung dazu auf die gleiche Weise wie in diesem Jahre begangen werde und, füge ich etwas verzagt bei, daß der Kirchenbesuch auch das Jahr hindurch, besonders an den Wertagen des Winters sich bessere! — Das walte Gott.

—sr.

Siofschubjewka. (Gouv. Taurien.) „Unverhofft kommt oft!“ In meinem letzten Berichte vom Anfange des Frühlings hier im Süden sagte ich, daß noch nicht alle dem schönen Wetter trauen. Die Herrlichkeit war auch schon zu bald vorbei. Schon am 10. März wendete sich das Blättchen, und der Winter griff mit eisigen Händen zu, um dem Frühlings noch einmal die Fügel zu entreißen. Daß es ihm gelungen ist, haben wir gespürt; denn er brachte es in diesen Tagen noch einmal auf drei Grad Kälte, so daß das Aekern unterbrochen werden mußte. Am 17. nachmittags zeigte er sich noch einmal im weißen Kleide, das auch am 18. noch nicht ganz verschwand. Gewiß ist das eine harte Probe für den Aekersmann, der gerade jetzt großen Eifer entwickelt.

Lehrer Ch. Moser.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Zur Inverkehrsetzung der Kreditbilleten im Werte

von 500 Rubel verordnet ein Allerhöchst bestätigtes Reichsratsgutachten: 1) Von der bei den Institutionen der Staatsbank eingegangenen Kreditbilleten im Werte von 500 Rbl. dürfen in keinem Falle wieder in Verkehr gesetzt werden: Billete, die beslekt, zerknittert, zerrissen oder eingerissen und überhaupt abgenutzt oder beschmutzt sind und 2) ein beschädigtes Staatskreditbillet im Werte von 500 Rbl. des Modells vom Jahre 1898 wird nicht als Zahlung angenommen, wenn nicht drei Viertel des Billets vorhanden sind, es nicht das rechte Viertel aufweist und nicht zum wenigsten die Littera der Serie von einer Seite und die Unterschrift des Kassierers und eine der beiden Nummern bewahrt hat, oder wenn aus zwei unvollständigen Nummern nicht eine vollständige zusammenge stellt werden kann; ein zerrissenes Kreditbillet des erwähnten Wertes und Modells aber wird nicht als Zahlung angenommen, wenn die Ränder der abgerissenen Teile bei ihrer Zusammenstellung nicht derart an einander passen, daß die Nummern, die Littera der Serie und die Unterschrift des Kassierers als fortlaufend, wie auf den nicht zerrissenen Billeten erscheint und wenn die Zugehörigkeit dieser Teile zu einem und demselben Bilette sich nicht in augenscheinlicher Weise offenbart.

— Das Departement für Handel und Manufakturen hat den „Bir. Wed.“ zufolge in diesen Tagen erklärt, daß die Abrechnung der Fabrikanten mit ihren Arbeitern in Waren statt in Geld durchaus nicht zulässig ist, ganz abgesehen davon, ob dieselbe zwangsweise oder im Einverständnis mit den Arbeitern selbst geschieht.

Cherson. In den benachbarten Ruinen der alten griechischen Stadt Chersonesus finden seit Jahrzehnten Ausgrabungen statt, durch welche bereits viele für die Archäologie der Kreim sehr wertvolle Gegenstände gewonnen sind. Unlängst hat daselbst, wie der „Krymski Westnik“ berichtet, der unermüdete Leiter der Ausgrabungen, Herr Kosciuszko, in einem Grabmal unter einer uralten Stadtmauer in einigen Urnen aus Bronze kostbare Schmuckgegenstände gefunden, wie z. B. Halschmuck, Ringe, Ohringe, alle aus gediegenem Gold, und Armbänder aus Silber mit prachtvollen goldenen Verzierungen. Alle diese Gegenstände, zum größten Teil in mehreren Exemplaren, sind von feinsten Arbeit; auf mehreren unter denselben befinden sich wunderschöne Darstellungen der Aphrodite, Artemis und Pallas. Dieselben gehören ohne Zweifel dem IV. oder III. Jahrhundert vor dem Beginn unserer christlichen Zeitrechnung, der Blütezeit der griechischen Kolonie in dem alten Taurien an. Die erwähnte uralte Stadtmauer liegt tief unter den Ruinen aus der Gotenepoche im III. und IV. Jahrhundert unserer Zeitrechnung.

Petersburg. Im Januar beorderte der Minister der Landwirtschaft bekanntlich den Direktor des Forstdepartaments Wirkl. Staatsrat Nikitin in Begleitung zweier Beamten nach den Notstands-Gouvernements, in denen in den Kronswäldern Arbeiten organisiert werden sollten, um der notleidenden Bevölkerung Verdienst zu gewähren. Gegenwärtig sind die abkommandierten Personen nach Petersburg zurückgekehrt, nachdem sie den allgemeinen Plan der Arbeiten organisiert und die Punkte festgestellt haben, wo diese stattfinden sollen, sowie die zu zahlenden Arbeitslöhne, die Art der Herbeiziehung und den Transport der Arbeiter zc. Die Arbeiten sind bereits in 80 Forstleiten der Gouvernements Tula, Penza, Samara, Simbirsk, Kasan, Ufa, Wjatka und Perm (in 44 Kreisen) in vollem Gange, und täglich sind bei diesen 20,000 Personen und 10,000 Pferde beschäftigt. Die Arbeiten sind derart geplant, daß der Bevölkerung in der von den Feldarbeiten freien Zeit bis zur neuen Ernte der Verdienst gesichert ist. Zu diesem Zweck werden neue Waldwege angelegt und die alten renoviert, die Lichtungen erweitert, die Gewässer zum Flößen der Hölzer eingedämmt und gereinigt, Gräben gezogen zc. Für die ganze Zeit der Arbeiten sind Maßnahmen ergriffen, um den Arbeitern eine möglichst gute und billige Beköstigung und für die Pferde Futter vorrätig zu schaffen; wo es notwendig erschien, sind neue Bauten aufgeführt und die alten verbessert, um den Arbeitern zeitweilige warme und geräumige Unterkünfte zu verschaffen. Sämtliche Arbeiten gehen unter der direkten Kontrolle der Forstbeamten, ohne jegliche Vermittler zwischen ihnen und den Arbeitern vor sich, und es sind überhaupt keinerlei Unternehmer zugelassen. Außer den vom Forstdepartement angewiesenen Krediten, die mit Allerhöchster Genehmigung leihweise aus dem Kapital der allgemeinen Fürsorge verabsolgt wurden, hat das Ministerium der Landwirtschaft ferner in den Notstands-Gouver-

nements für die Holzfällung 150,000 Rbl. und für verschiedene andere Wald- und Bauarbeiten über 128,000 Rbl. aus den Budgetsummen des Forstdepartements bestimmt. Somit wird der notleidenden Bevölkerung insgesamt ein Verdienst von gegen 1,200,000 Rbl. gewährt. Dabei trägt die Organisation der Arbeiten nicht den Charakter der Wohlthätigkeit und ist keineswegs mit nicht zurückzuerwartenden Spenden aus der Staatsrentei verbunden. Die leihweise aus dem Kapital der allgemeinen Fürsorge verabsolgteten Kredite (860,000 Rbl.) und die aus dem Forstdepartement zu den Arbeiten assignierten Summen dienen nur als Betriebskapital, das aus dem Erlös der beschafften Baumaterialien rückzuerstatten ist.

Lodz. Ein schrecklicher Unglücksfall, bei dem ein Menschenleben zu Grunde gegangen ist, trug sich unlängst in Lodz zu. Dort waren Maurer mit dem Ausmauern eines Brunnens beschäftigt, als plötzlich das nicht abgefeuerte Erdreich abzurückeln und in den Brunnen zu fallen begann. Während sich aber die vorsichtigen Maurer hierdurch bewogen fanden, ihren gefährdeten Posten schleunigst zu verlassen, stieg der Polier des Brunnenbauers Gent, Makarek, welcher die Arbeiten bei der Brunnenanlage zu beaufsichtigen hatte, trotz eindringlichster Abmahnungen der Maurer in den Brunnen, und kaum war er unten angekommen, so trat die entsetzliche Katastrophe ein — es lösten sich Massen von Erdreich und verschütteten den Brunnen und mit ihm den unglücklichen Polier. Es wurde nun sofort nach der stabilen Abtheilung des zweiten Zuges der Freiwilligen Feuerwehr telephoniert, welche binnen vier Minuten eintraf und sofort mit den Ausgrabungsarbeiten begann. Nach längerer Zeit sah man aber die Nutzlosigkeit dieser Bemühungen ein, denn je mehr man ausgrub, desto mehr rollte wieder hinunter, und so mußte man schließlich, da inzwischen die Nacht eingebrochen war, die Arbeit einstellen. Der unglückliche Polier, der sich trotz aller Warnungen und ohne zwingende Notwendigkeit in Gefahr begab, konnte bis jetzt noch nicht geborgen werden und hat somit seinen sträflichen Leichtsin mit dem Tode büßen müssen, denn daß derselbe noch am Leben sein könnte, ist bei der Tiefe des Brunnens und bei den bedeutenden Erdmassen, die hinabgerollt sind, nicht anzunehmen.

Odesa. Seitens des Kurators des hiesigen Lehrbezirks ist an die Direktoren der Lehranstalten ein Rundschreiben ergangen, in welchem auf die schönen Resultate des Festes der „Baumpflanzung“ hingewiesen wird, wie sie sich in den Schulen Nordamerikas zeigen. Der Kurator empfiehlt solche Feste der Baumpflanzung, die jede Schule in Amerika feiert, und an denen Schüler und Schülerinnen freudig teilnehmen, auch in den Schulen des Odesaer Lehrbezirks einzuführen in Anbetracht nicht nur des Nutzens, sondern hauptsächlich der erzieherischen und ästhetischen Zwecke, die diesem Beginnen zu Grunde liegen.

— Der Odesaer Tierschutzverein hat den Minister des Innern S. L. Goremykin zum Ehrenmitglied gewählt.

Petersburg. Das neue projektierte Gesetz über den Erhebungsmodus der direkten Steuern von den Landanteilen der Bauerngemeinden beabsichtigt die Regel aufzustellen, daß der Dorfversammlung anheimgegeben werde, bei der Repartierung der direkten Steuern nicht nur die Größe, die Bodeneigenschaft und die günstige Lage der Landanteile der einzelnen Bauernwirte zu Grunde zu legen, sondern auch die Arbeitskraft und Zahlungsfähigkeit des einzelnen Bauernhofes: die Zahl der Arbeiter, des Arbeitsviehes und der auf Erwerb ausziehenden Personen, der Einträglichkeit ihre Gewerbe etc. in Betracht zu ziehen. Hierbei soll der Wert und die Einträglichkeit der den einzelnen Bauern gehörigen, nicht zum Landanteil gehörigen, Immobilien, sowie der Wert des diesem Eigentum zugehörigen Inventars bei der Repartierung der Staats- und Landchaftssteuer nicht in Betracht kommen. Ebenso soll der Dorfversammlung anheimgestellt werden, die Zahlungen derjenigen Wirte zu ermäßigen, die infolge ungünstiger Wirtschaftsbedingungen außer Stande sind, die Steuern in der allgemeinen Höhe zu zahlen, oder ihnen diese ganz zu erlassen. Die erlassene Summe muß dann auf den obenerwähnten Grundlagen auf die übrigen Wirte repartiert werden.

— Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Thronfolger Georg Alexandrowitsch hat der Hauptverwaltung der Gesellschaft des Roten Kreuzes 25,000 Rbl. gespendet und bestimmt, daß diese Summe zur Unterstützung der Bauernbevölkerung in den Gegenden des

Reichs, die am schwersten unter der Mizerante leiden, verwandt werde.

b) Ausland.

Rom. Über die Audienz des Bischofs Turinaz von Nancy beim Heiligen Vater, welche am 17. v. M. stattgefunden hat, läßt sich der „Berl. Loc.-Anz.“ aus Rom folgende Einzelheiten melden: Der Heilige Vater empfing Migr. Turinaz in seinem Studierzimmer, welches die Frühlingssonne hell durchleuchtete. Er saß in einem hohen, roten Armstuhl. Ein rotes, schützendes Tuch fiel über seinen Unterkörper; sein Gesicht war schneeweiß, und wenn ein Sonnenstrahl darüber huschte, war die Haut durchscheinend, und durch den Körper schien die nimmermüde Seele zu leuchten. Als der Papst sprach, schienen die Worte nicht aus diesem Antlitz zu kommen, dessen schmale Lippen sich kaum öffneten und ein mildes Lächeln hervorzauberten. Im Gespräch wurde der Heilige Vater lebhafter, und ab und zu schoß ein Blick aus seinen Augen. Er sprach von seiner Operation. Langsam und leise sagte er: „123 Kardinäle sah ich sterben, diesmal glaubte ich, mein Leben sei am Ende, aber die göttliche Vorsehung will mich armen Greis noch erhalten. Als mir bei der Operation die Sinne zu entschwenden drohten, betete ich zur Gottesmutter, die half mir.“ Darauf erhob er seine weiße Hand und segnete den Bischof. Die Thatsache, daß der Empfang des Bischofs hat stattfinden können, beweist, daß die neuerdings wieder aufgetauchten alarmierenden Nachrichten über das Befinden des Papstes unbegründet sind.

Italien. Der bekannte Professor Cesare Lombroso veröffentlicht einen heftigen Artikel gegen die Absicht der italienischen Regierung, sich in China festzusetzen. Er vergleicht die europäischen Mächte, welche sich auf chinesischem Boden niederlassen, mit den Fischen des Märchens, die ein unbekanntes Eiland entdecken, darauf ihre Zelte aufschlagen und sich sehr behaglich fühlen, bis sie plötzlich durch einen furchtbaren Stoß ins Meer geschleudert werden und nun merken, daß das, was sie für eine Insel gehalten, ein großer Walfisch sei. Lombroso ist sehr bitter gegen England, dem er vorwirft, es hege Italien in das chinesische Abenteuer aus egoistischen Gründen. Es habe die Italiener nach Kassa geschickt, das mit großen Kosten England zur Verfügung gehalten werden mußte. Nun solle Italien in China für England arbeiten. Lombroso ist kein Politiker, aber es scheint, er trifft da den Nagel auf den Kopf.

Frankreich. Es ist nicht uninteressant, den Katholicismus des offiziellen Frankreichs zu studieren. Loubet gehört zur selben politischen Schule wie der verstorbene Präsident. Es ist die Schule jener Republikaner, welche zwar weder Neigung noch den Mut haben, irgendwie Eifer oder Überzeugung für die religiösen Angelegenheiten des Landes zu zeigen, dennoch aber die Religion als einen Faktor anerkennen, der respektiert werden muß. Sie wissen, daß offenes Hervortreten mit religiöser Überzeugung für ihren politischen Ehrgeiz verhängnisvoll wäre, denn das offizielle Frankreich ist atheistisch. Man findet oft, daß sie dabei ihre Kinder im katholischen Glauben erziehen lassen, und daß ihre Frauen allein durch politische Erwägungen und die Autorität des Mannes zurückgehalten werden, sich an spezifisch katholischen Werken zu beteiligen. Madame Carnot ist eines der schlagendsten Beispiele von Frauen dieser Art, denn es fehlte ihr durchaus nicht an religiösem Eifer und katholischer Überzeugung. Ein beklagenswerter Stand der Dinge in Wahrheit in einem Lande, wenn Personen höchsten Ranges benötigt sind, falls sie religiöse Überzeugung haben, selbe zu verbergen außer im Kreis der Familie! Marshall Mac Mahon ist der einzige Präsident der Republik, der als wirklich eifriger Katholik den Mut hatte, sich als solchen zu zeigen. Alle seine Nachfolger waren „Opportunisten“, aber man hat nicht das Recht, sie „Nichtkatholiken“ zu nennen. Carnot empfing noch die Sterbesakramente, und es ist aller Grund vorhanden zu glauben, daß Faure, wenn der Todesstreich ihn nicht so plötzlich getroffen hätte, in der gleichen Weise geendet hätte. Dies beweist wieder, daß Frankreich noch immer kernkatholisch ist, wenn auch viele Männer sich schämen, sich öffentlich als das zu zeigen, was sie sind. Faure hat als Präsident der Republik oft die Rechte der Kirche verteidigt, er hat die Kapelle im Elisee restauriert und wollte auf seiner Villa eine erbauen; er soll sich öfter geäußert haben, daß er nicht ohne religiöse Vorbereitung sterben wollte. Das Schlimmste, was man von ihm